



Handreichungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R)

Mit den Handreichungen bietet die BAG K+R eine Informationsreihe im Flyer-Format an. Damit wollen wir die Auseinandersetzung mit rechtsextremen Einstellungen in Kirchen und Gesellschaft vor dem Hintergrund eines menschenfreundlichen biblischen Menschenbildes fördern. In den BAG K+R-Handreichungen gehen wir u.a. auf Antisemitismus, Rassismus, Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen, Sinti und Roma, Muslimen und Obdachlosen ein, Einstellungen, die wir auch in christlichen Gemeinden antreffen. Diese sozialen Vorurteile werden in der gängigen Wissenschaft und Praxis als gesellschaftliches Syndrom verstanden, das als Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) bezeichnet wird. Der zweite BAG K+R-Information flyer will in das Thema Rassismus einführen und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

Hintergrundinformationen zu Thema Rassismus finden Sie auf der Webseite

www.bagkr.de

Trennung bei der Wertschätzung oder bei der Teilhabe an der Gemeinde zur Folge haben. Die Unterschiede bestehen, aber werden „entfeindet“. „Die Taufe auf Christus schafft eine Gemeinde, in der die Unterschiede zugunsten der Einheit zurücktreten.“ (EKD-Erklärung anlässlich des Kriegsendes vor 67 Jahren)

Auf der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban 2002, erklärte der ÖRK: „Nicht erst heute gilt der Aufruf von Menschen, die sich für Gerechtigkeit einsetzen, auch den Kirchen. Es ist ein Aufruf zu einem größeren Engagement der Kirchen, sich mit dem eigenen Rassismus auseinander zu setzen, nicht nur mit dem Rassismus der anderen. (...) Kirche sein heute bedeutet eine Wandlung zu kirchlichen Gemeinschaften, die die Vielfalt ihrer Völker und Kulturen leben als ein Zeichen dafür, wie sich Gottes Schöpfung und Ebenbild in der Menschheit widerspiegeln.“ (Ökumenischer Rat der Kirchen 2003)

Theologieprofessor James Cone in New York fasst die Aufgabe zugespitzt und für unsere Ohren fremd und deshalb gerade produktiv zusammen: „Ich glaube fest daran, dass das Evangelium für alle da ist – auch für weiße Menschen. Aber diese Teilhabe am Evangelium ist abhängig von einer Bekehrungserfahrung, durch die ein bedingungsloser Einsatz für den Kampf der Armen um Freiheit stattfindet. Diese metanoia (Umkehr) ist für alle erreichbar, wenn auch nicht von allen anerkannt.“ (James H.Cone 1986).



Was kann ich tun?

|| Rassismus beim Namen nennen. „Das Ignorieren oder Verdrängen von Rassismus ist eine große Hürde auf dem Weg zu seiner Überwindung.“ (Noah Sow)

|| Überprüfen Sie Ihre Sprache, ob sie ausgrenzend oder inklusiv ist: Nenne ich Menschen, die in Deutschland leben „Gäste“ oder „Fremde“? Erkenne ich „Deutsche und Muslime“ als falsches Gegensatzpaar?

|| Setzen Sie sich in der Gemeinde mit der Rolle der Kirchen im weitgehend verdrängten deutschen Kolonialismus auseinander.

|| Achten Sie darauf, wie sich nicht-„weiße“ Menschen selbst nennen und welche Bezeichnungen sie als fremd und diskriminierend ablehnen. Ein wichtiges Beispiel ist hier die Selbstbezeichnung von Sinti und Roma anstelle der diskriminierenden Bezeichnung „Zigeuner“.

|| Erkundigen Sie sich über die Arbeit der nächstgelegenen Selbsthilfeorganisationen von Migranten und Migrantinnen und Schwarzen Deutschen, Sinti und Roma bei Flüchtlingsberatungsstellen oder der BAG Asyl in der Kirche, bei islamischen Gemeinden und auch unabhängigen Antidiskriminierungsbüros und Opferberatungsprojekten. Nutzen Sie deren Angebote. Nutzen Sie Möglichkeiten zur Begegnung mit Gemeindegliedern.

|| Setzen Sie sich dafür ein, dass antirassistische Erziehung zum festen Bestandteil Ihres Kindergartens, Ihrer Kita und der schulischen und außerschulischen Bildung wird. Im Rahmen von Projekttagen, Aktionswochen und antirassistischen Trainings werden Prozesse rassistischer Diskriminierung offen gelegt, eigene Rassismen erkannt und sich damit auseinandergesetzt. Solche Angebote können Sie auch für Ihre Gemeindeglieder nutzen.

|| Beteiligen Sie sich als Kirchgemeinde am Internationalen Tag gegen Rassismus (21. März), an der Interkulturellen Woche (Ende September) und am Tag der Menschenrechte (12. Dezember).

|| Setzen Sie sich für eine inklusive Kirche ein. Denn Vielfalt ist ein Geschenk Gottes. Eine inklusive Kirche wird Menschen egal welcher sozialen, ethnischen oder kulturellen Herkunft oder Sprache willkommen heißen.

|| Besuchen Sie die Webseite der BAG K+R und erkundigen Sie sich, was zivilgesellschaftliche Akteure rassistischen Bestrebungen und Diskriminierungen entgegenzusetzen. Die BAG K+R unterstützt Sie bei der Suche nach Referenten und Referentinnen, um sich zum Thema Rassismus weiterzubilden.

VERWENDETE LITERATUR

- || Etienne Balibar und Immanuel Wallerstein 1998: Rasse-Klasse-Nation: Ambivalente Identitäten, 2. Aufl., Berlin.
- || James H. Cone 1985: May Soul looks back, New York.
- || Oliver Decker und Elmar Brähler 2010: Die Mitte in der Krise, Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Friedrich Ebert Stiftung Berlin.
- || EKD-Erklärung anlässlich des Kriegsendes vor 67 Jahren, http://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/presse-und-medien/nachrichten/2012/05/2012_05_08_2 (aufgesucht 27.06.2012).
- || Gemeinsame Pressemitteilung der ostdeutschen Beratungsstellen 2012: 706 Fälle rechter Gewalt in Ostdeutschland 2011, <http://www.opferperspektive.de/Home/1106.html> (zuletzt gesehen 21.05.2012).
- || Wilhelm Heitmeyer (Hg.) 2012: Deutsche Zustände, Folge 10, Berlin.
- || Beate Küppers und Andreas Zick 2010: Religion and Prejudice in Europe: New empirical findings, <http://www.bagkr.de/wp-content/uploads/Religion-and-Prejudicein-Europe-New-empirical-findings.pdf> (aufgesucht 27.06.2012).
- || Leon Poliakov u.a. 1992: Rassismus – über Fremdenfeindlichkeit und Rassenwahn, Hamburg. Scharfenberg 2012: „Ihre Papiere bitte“ – Rassistische Polizei-Kontrollen vor Gericht, <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/aktuelles/ethnic-profiling/> (aufgesucht 27.07.12).
- || Noah Sow 2008: Deutschland Schwarz Weiß, Der alltägliche Rassismus, C. Bertelsmann München.
- || Die Zeit: Todesopfer rechter Gewalt 1990-2011, <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/todesopfer-rechter-gewalt> (aufgesucht 27.07.12).
- || Ökumenischer Rat der Kirchen 2003: Kirchesein und die Überwindung von Rassismus: es ist Zeit für transformative Gerechtigkeit, Vorlage für den ÖRK-Zentralausschuss, Genf, <http://www2.wcc-coe.org/ccdocuments.nsf/index/plen-4-en.html> (aufgesucht 27.06.2012).

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- || David Nii Addy 2005: Rassistische Diskriminierung. Internationale Verpflichtungen und Herausforderungen für die Menschenrechtsarbeit in Deutschland, hrg. Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin.
- || May Ayim, Blues in schwarz und weiß, Berlin 1995.
- || Hendrik Cremer 2011: Was ist eigentlich Rassismus?, in: Tangram 27, 6/2011, Seite 101-104.
- || Amartya Sen 2007: Die Identitätsfalle, Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt, bpb Bonn.
- || Johannes Zerger 1997: Was ist Rassismus? Lamuv Göttingen.
- || Forum Menschenrechte 2008: Rassistische Diskriminierung in Deutschland unterbinden. Parallelbericht an den UN-Antirassismusausschuss zum 16.–18. Bericht der Bundesrepublik Deutschland nach Artikel 9 des Internationalen Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von rassistischer Diskriminierung, Berlin.
- || Forum Menschenrechte 2007: Memorandum Rassismus, Berlin.
- || Johannes Brandstätter 2012: Submission for the Training on Equality and Non-Discrimination, in: Konferenz Europäischer Kirchen (KEK): Human Rights Training Manuals for European Churches, http://csc.ceceurope.org/fileadmin/filer/csc/Human_Rights/Human_Rights_Training_Material/SUBMISSION_FOR_THE_TRAINING_ON_EQUALITY.pdf (aufgesucht 27.06.2012).
- || Vereinte Nationen 2001: Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz. Erklärung und Aktionsprogramm, <http://www.un.org/Depts/german/conf/ac189-12.pdf> (aufgesucht 21.9.2011).
- || Stuart Hall 1989: Rassismus als ideologischer Diskurs, Das Argument 178.
- Hanns Lessing, Julia Besten, Tilman Dederich, Christian Hohmann und Lize Kriele (Hg.) 2011: Deutsche evangelische Kirche im kolonialen südlichen Afrika, Die Rolle der Auslandsarbeit von den Anfängen bis in die 1920er Jahre, Wiesbaden.
- || Andreas Zick, Beate Küppers und Andreas Hövermann 2011: Die Abwertung der Anderen, Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Friedrich Ebert Stiftung Berlin.

BAG K+R

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT
KIRCHE & RECHTSEXTREMISMUS

HANDREICHUNG # 2

5 FRAGEN ZU

Rassismus

www.bagkr.de



Was ist mit dem Begriff Rassismus gemeint?

„Die westliche Gesellschaft der Neuzeit hat schon früh aus der Verschiedenheit der Kulturen auf der ganzen Welt ebenso absurde wie tragische Schlussfolgerungen gezogen, indem sie diese Verschiedenheit völlig fiktiven Rassemerkmalen zuschrieb, auf Grund derer sich der 'weiße' oder 'arische' Mensch das Recht auf Ausbeutung, Beherrschung und Demütigung anderer Menschen anmaßte.“ (Poliakov u.a. 1992)

Rassismus hat eine Geschichte, deren Beginn umstritten ist, deren sogenannte wissenschaftliche Ausformung im 18. Jahrhundert begann und sich tief in unserem Alltagsbewusstsein verankert hat. Bis heute existiert die Überzeugung, dass Europa (und die sich in der europäischen Tradition verstehenden Nationen) und damit „die Weißen“ dem Rest der Welt überlegen seien. Diese Überzeugung, die auch als „white supremacy“ bezeichnet wird – also die Idee der „weißen Vorherrschaft“ – bestätigt sich in der globalen Macht- und Ressourcenverteilung ebenso wie in alltäglichen Formen der Diskriminierungen in unserer Gesellschaft. Die fiktiven Rassemerkmale – faul, hinterlistig, betrügerisch, geldgierig, sexuell bedrohlich, triebhaft, kinderfeindlich usw. –, die dem bzw. den „Anderen“ zugeschrieben werden, haben sich bis heute nicht geändert.

Das Bild „des Anderen“ – das „der Schwarzen“, „der Muslime“, „der Zigeuner“ – dient sowohl der Stabilisierung der globalen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse als auch der individuellen Selbstvergewisserung und Selbstbestätigung. In eben diesen Anderen können jegliche gesellschaftliche Probleme sowie die Ursachen von Gewalt, Frauenfeindlichkeit/Sexismus, Arbeitslosigkeit, Verfall der Werte beliebig verortet werden.

Kultureller Rassismus

Inzwischen besteht ein wissenschaftlicher Konsens, dass es keine Rassen gibt. Der biologische Rassismus ist gesellschaftlich geächtet. Rassekonstruktionen funktionieren des-

halb heute vor allem über den Bezug auf „Kulturen“ oder vermeintliche „kulturelle Identitäten“. Dabei liegen dem kulturellen Rassismus – im Fachbegriff auch „Ethnopluralismus“ genannt – ebenfalls Praktiken der Zuschreibung und Ausgrenzung zu Grunde. Wenn Lebensformen, Sitten und Gebräuche von bestimmten Gruppen als „normal“ und einzige Lebensform angesehen werden und andere, von der (europäischen) Norm abweichende als negativ bewertet und diskriminiert werden, ohne dass dies genetisch oder biologisch begründet wird, kann von einem kulturellen Rassismus gesprochen werden (Balibar / Wallerstein 1998). Ein Beispiel hierfür sind die Behauptungen von Thilo Sarrazin in „Deutschland schafft sich ab“ (2010), Menschen türkischer Abstammung seien kulturell nicht in der Lage sich zu integrieren und seien qua Kultur bildungsfern.



Wie äußert sich Rassismus?

Das Urbild von Rassismus ist die gnadenlose und auch von der Mehrheit der Christen und Christinnen mitgetragene Sklaverei, die völlige Entmenschlichung des Anderen, „des Schwarzen“. Im 20. Jahrhundert galt es nicht nur in Deutschland als normal, Nasen, Köpfe, Augengröße und Schädelformen zu vermessen. Leider gehört Rassismus auch heute nicht der Vergangenheit an. In den 1990er Jahren gab es in Deutschland eine Welle rassistischer Gewalt u.a. mit tödlichen rassistischen Brandanschlägen in Mölln und Solingen sowie pogromartigen Angriffen auf Migranten und Migrantinnen in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen. Staatliche Behörden und die Mehrheit der Zivilgesellschaft reagierten völlig unzureichend. Ein ähnliches Versagen lässt sich jetzt auch bei den polizeilichen Ermittlungen zu der rassistischen Mordserie des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) in den Jahren 2000 bis 2011 feststellen. In allen bisherigen parlamentarischen Untersuchungsausschüssen wurde deutlich, dass es rassistische Vorannahmen über die Opfer und ihr Umfeld waren, die die polizeilichen Ermittlungen geleitet – und in die Erfolglosigkeit geführt haben.

Seit 1990 sind in Deutschland nach unabhängigen journalistischen Recherchen mindestens 163 Menschen nach rechten Angriffen zu Tode gekommen, bei 56 Menschen war das Motiv Rassismus (<http://www.zeit.de/themen/gesellschaft/todesopfer-rechter-gewalt/index>).

Rassistisch motivierte Tötungsdelikte, Anschläge und Gewalttaten stellen nur die Spitze des Eisberges dar. Rassistische Denk- und Handlungsweisen sind in Deutschland weit verbreitet und Teil der Alltagskultur. Angeblich gebrochenes Deutsch, islamisch oder anders fremdklingende Namen sind z.B. Grund für Ablehnungen bei der Wohnungs- oder Arbeitssuche. Das „Dazugehören“ wird auch infrage gestellt, wenn Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe in Gesprächen gefragt werden, woher sie kommen – und die Antwort „aus Köln“ nicht akzeptiert wird – oder ihnen attestiert wird, „gut Deutsch“ zu sprechen.

Allzu oft folgt staatliches Handeln rassistischen Stereotypen und Ausgrenzungsmechanismen: so mussten beispielsweise bis zum Urteil des Bundesverfassungsgericht im Juli 2012 asylsuchende und langjährig in Deutschland geduldete Menschen mit einem Bruchteil der Sozialleistungen auskommen, den deutsche Staatsbürger und Staatsbürgerinnen erhalten, während sie gleichzeitig mit massiven Restriktionen bei der Arbeitsaufnahme konfrontiert sind. Polizeikontrollen aufgrund von dunklerer Hautfarbe sind in Deutschland an der Tagesordnung und werden von deutschen Gerichten ausdrücklich gebilligt. Im März 2012 scheiterte ein Mann vor dem Koblenzer Verwaltungsgericht, als er gerichtlich gegen eine solche rassistische Polizeikontrolle klagte (Scharfenberg 2012).



Wie weit ist Rassismus in der Gesellschaft verbreitet?

Rassismus äußert sich in allen gesellschaftlichen Schichten. Je höher das Einkommen, desto weniger geben die Befragten an, schwache Gruppen in der Gesellschaft abzuwerten. Diese „sozial erwünschten Antworttendenzen“ lassen nicht

den Schluss zu, dass rassistische Einstellungen dort weniger stark verbreitet sind. So lassen sich in Folge der ökonomischen Krisen auch in der Gruppe mit höheren Einkommen ab 2009 signifikant mehr rassistische Einstellungen beobachten (Heitmeyer 2012).

Elmar Brähler und Oliver Decker verweisen darauf, dass sich rassistische Einstellungen mittlerweile zunehmend in „kulturalistischen Argumentationen“ oder scheinbar ökonomisch rational äußern. Im Jahr 2010 stimmten durchgängig mehr als 30 Prozent der Befragten folgenden Aussagen zu: durch „die vielen Ausländer“ werde die Bundesrepublik „in einem gefährlichen Maß überfremdet“, „die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen“ und bei knappen Arbeitsplätzen „sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken“ (Brähler/Decker 2010: 141). Der niederländische Forscher Teun van Dijk weist darauf hin, dass Diskurse oft kodiert ablaufen. So ist der Begriff „Wirtschaftsflüchtling“ nur scheinbar neutral. Dabei beinhaltet er die Unterstellung und Negativzuschreibung „sie wollen auf unsere Kosten hier leben“.

Neben den 30 Prozent Zustimmenden sind es bedrohliche weitere 30 Prozent, die die obengenannten Aussagen „teilweise“ teilen (ebd.: 74f).



Was hat Rassismus mit christlichen Glauben gemein?

Biblich stammen die Menschen unterschiedlicher Herkunft von dem einen Adam, der einen Eva ab und haben damit alle Teil an der Gottesebenbildlichkeit dieses ersten Menschenpaares. Sie wissen sich sowohl in der hebräischen Bibel wie auch im Neuen Testament als Fremde in dieser Welt und sind deshalb an der Seite derer, die fremd sind oder als fremd betrachtet werden. Die Andersheit Gottes ist der Schutz des und der Anderen, der Mitmenschen, die ja ganz unabhängig von Geschlecht und Hautfarbe zunächst fremd sind.

Diese Reihe ließe sich fortsetzen. Sie kommt immer auf die biblische Wahrnehmung von Differenzen/Verschiedenheiten, die sie aber nicht auf irgendeine Form von Lebens-

oder Zugangsberechtigung hin menschenfeindlich auflädt. Diesem biblischen Befund hat sich Kirche in Europa lange verweigert. Sie wollte nicht sehen, dass die ersten gemeindlichen Ausbreitungen im römischen Reich, d.h. vor allem im Mittelmeerraum, ihren Ursprung bei Sklaven hatten. Sie war bei der Eroberung Amerikas und der Vernichtung der Einwohner, bei der Vertreibung der Muslime und sowieso im Verhältnis zu den Juden eine machthungrige Institution menschenfeindlicher, kolonialer Herrschaft.

Gemessen an dieser Geschichte haben die Kirchen sich sehr verändert. Sie setzen sich heute gegen Ausgrenzung, Diskriminierung und für Flüchtlinge ein. Aber ihre Mitglieder haben doch Teil an dem gesellschaftlichen Rassismus, der Abwertung von Anderen entlang ihrer Hautfarbe oder ihres Glaubens. So haben Christen und Christinnen schmerzhafterweise bei Meinungsumfragen ähnliche, manchmal schlimmere Werte in Bezug auf rassistische Haltungen als der Durchschnitt der Befragten. Nach einer europaweiten Umfrage vertreten Menschen, die sich als „eher“ sowie als „sehr“ religiös bezeichneten, signifikant mehr rassistische Stereotype als Menschen, die sich als „kaum“ oder „gar nicht“ religiös bezeichneten (Küppers/Zick 2010: 61f).

Auch bei den Wohlmeinenden sehen wir Formen von Diskriminierung, zunächst positiver, die gleichwohl Menschen aus der je eigenen Sicht festlegt. So werden kulturelle Stereotype oftmals in der interkulturellen Erziehung reproduziert und verfestigt, wie z.B. der vermeintliche „Rhythmus im Blut“ bei Afrikanern und Afrikanerinnen, oder die angeblich nicht-materialistische Orientierung alter nichteuropäischer Kulturen usw.

Rassismus ist Sünde

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Galater 3, 28)

Mit diesen Worten hat der Apostel Paulus die Kirche als eine Gemeinschaft beschrieben, in der Unterschiede zwischen Menschen wahrgenommen werden, aber keine